

# Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

9. Jahrgang 1928.

1. u. 2. Heft.

# Heimatgaue.

9. Jahrgang.

1. u. 2. Heft.

## Inhalt:

	Seite
Matthias Puchinger, Von der alten Salzschiffahrt zu Stadl . . . . .	1
Dr. Hermann Scharbinger, Der Prozeß des Ischler Marktrichters Joachim Schwärzl, 1602—1609 . . . . .	15
Dr. Hans Commedia, Volkstümliche Streifzüge durch den Linzer Alltag . .	32
Dr. Edmund Haller, Oberösterreichische Passionsspiele . . . . .	53

## Bausteine zur Heimatkunde.

Dr. Cornelius Preiß, Mozart in Linz . . . . .	68
Dr. G. Eugenbauer, Eine St. Georgs-Statuette zu St. Veit im Mühlkreis .	76
Jug. F. Rosenauer, Die Abflußmengen der Donau . . . . .	76
Hofrat Schramml, Alte Sudhäuser im Salztammergut . . . . .	79
Dr. Fr. Morton, Zwei alte Grubenkompassse . . . . .	84
B. Müller, Herbergsuchen . . . . .	85
Agnes Waurich, A ländlerische Rodaroas . . . . .	86
Mois Demelmair, Des Bauers letzte Reise . . . . .	87
Alexander Reisenbichler, Der Schuster und der Teufel . . . . .	90
Franz Keuner, Alte Zimmerdecken und Kerbschnitzereien in der Pfarre Münzbach	93
P. Sigismund Thönig, Gatterjäten . . . . .	103
M. Lindenthaler, Totenbrett in St. Lorenz . . . . .	103
Dr. Depiny, Martert zu Herrnberg . . . . .	103

## Gedenkblätter.

P. Amadens Reisinger, Josef Ignaz Sattler . . . . .	104
Dr. Erich Trinkl, Eberhard Eduard Sager . . . . .	111
Karl Mayer, Anton Matosch . . . . .	114

## Kleine Mitteilungen.

Raimund Berndl, Der Kaisergarten in Bad Ischl . . . . .	118
---	-----

## Bücherbesprechungen. . . . . 125

10 Tafeln, davon 5 als Beilagen.

Buchschmuck von Max Rislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15 a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten



### Der Kaisergarten in Bad Ischl.

Wo einst Könige und Fürsten, lustwandeln heute Ischler Sommergäste gegen eine geringe Eintrittsgebühr (20 Groschen), Betrachtungen anstellend über des Schicksals Mächte im Wandel der Zeiten. Die hinter der breiten Einfahrt an der Gößstraße in langer, schön geschwungener Doppelreihe hinziehenden, weißglänzenden Kugellampen mit Silberkrönen auf stilvollen Säulen künden noch auf Schritt und Tritt von vergangener Macht und Pracht. Einen festlichen Eindruck machen die vier großen, im gleichen Stil erbauten Lampen auf den Eckpfeilern der „Kaiserbrücke“ über die grüne Ischl. Wahre Baumriesen unserer Heimat mit einem Heer heimischer Wildsträucher bilden eine dichtgeschlossene Ehrengasse. Zwischen prachtvollen kraftstrotzenden Wettertanen und Blutbuchen, deren Blättermäntel bis zum grünen Rasen niederwallen, wendet sich die breite, tadellos gepflegte Kunststraße zum großen, freien Platz vor dem **Kaiserschloß** am Fuße des Fainzen.

Das einfache, aber vornehme Hauptgebäude trägt an der Stirnseite auf roten Marmorsäulen einen zur Alpenlandschaft passenden Giebel mit einem der Natur abgelauchten Hochbild, darstellend ruhende Gemsen, bewacht von der alten Zeitgemäße. Durch die blanken Spiegelscheiben des großen Mittelfen-

sters und der vier Nebenfenster zwischen den Säulen schimmern der große goldene Kronleuchter, Bilderrahmen und Wandverzierungen aus Gold, neben kostbaren Blumenschalen des großen Empfangsaales. Der Festraum mündet in eine lange, breite Rampe, getragen von Eisensäulen, um die große Herzblätter der nordamerikanischen Osterluzei ihre Gewinde ziehen. Die ebenerdigen Räume nehmen Speisäle ein. Links und rechts reiht sich je ein Nebengebäude, vereint durch Verbindungsgänge. Der Giebel des östlichen Seitenbaues zeigt in voller Naturtreue fliehende Hirsche, der des westlichen flüchtende Steinböcke. Schöne Lorbeerbäume umsäumen das Kaiserschloß, je ein Paar kugeliger Zwergzypressen in Ziergefäßen über Stufenaufbau schmücken die Nebeneingänge.

Die ersten drei Fenster im ersten Stockwerk des westlichen Seitenbaues gehörten zur Hofkanzlei. Darin nahm Kaiser Franz Josef während seines Sommeraufenthaltes täglich die Berichte der Wiener Regierung durch Eilboten entgegen. An diesen Raum reißen sich die Wohngemächer des Kaisers, abschließend mit dem Schreibzimmer, dessen Tür auf den Söller führt. Hier erschien der Kaiser täglich schon um vier Uhr früh, um nach dem Alpenkönig Dachstein zu blicken, ob dessen Silberhaupt hell und rein oder von Wolken

umschattet sei. Die anschließenden Säle der Südseite bewohnte Kaiserin Elisabeth. Das Kaiserjoch ist heute persönliches Eigentum des ehemaligen Erzherzogs Franz Salvator und dessen Erben. Die inneren Schloßräume sind nur ausnahmsweise zu besichtigen.

Das Kaiserjoch ging hervor aus dem Dr. Elz-Haus, das gegenwärtig noch im Mittelbau ersichtlich ist. Erzherzogin Sophie erwarb nach der in Fühl gefeierten Verlobung ihres Sohnes Franz Josef (19. Erntmonds 1853) das Elzhaus und 1854 die dazugehörigen Gründe als Hochzeitsgeschenk für das Kaiserpaar. Der alte Landsitz blieb als Hauptgebäude stehen, wurde aber durch zwei Nebengebäude und später durch weitere Anbauten vergrößert. Gleichzeitig begann Hofgärtner Rauch, der aus Lagenburg berufen wurde, die großartige Anlage des Kaiserjochs. Am 29. Erntmonds 1854 feierte das neuvermählte Kaiserpaar seinen Einzug in das Schloß, das von nun an zwei Menschenalter hindurch der alljährliche Sommeraufenthalt des Kaisers blieb. Franz Josef lernte schon in seinen ersten Jugendjahren das schöne Fühl kennen und lieben. Seine Eltern Franz Karl und Sophie verbrachten ja seit 1827 ihren Sommeraufenthalt in Fühl. Da die 1824 geschlossene Ehe anfangs kinderlos blieb, verordnete der Arzt der hohen Frau die Fühler Solenbäder. Bald darauf stellte sich der Kindersegen ein, und der Großvater Kaiser Franz nannte seine ersten drei Enkel Franz Josef (geboren 1830), Ferdinand Max (geboren 1832) und Karl Ludwig (geboren 1833) scherzweise die „Salzprinzen“. So war Kaiser Franz Josef von seiner Geburt an innig verbunden mit Fühl und hielt ihm die Treue bis zum Tod (21. Nebelmonds 1916) in schwerer Kriegsnot.

Beim Eintritt in das Kaiserjoch fesseln den Besucher ungezählte Geweihe und Gehörne, schmückend alle Gänge und Vorhallen in kunstvollen Gruppen und Mustern. Eine besondere Seltenheit der Sammlungen sind die untrennbar verstrickten Geweihe zweier verkämpfter

Bruntstirke aus dem Hochwaldgebiet von Gödeli. Als man die beiden Kämpfer fand, war nur mehr einer schwach am Leben. Die beiden Geweihe ruhen mit den Enden auf dem Boden und tragen oben die Schädelgerüste. Sämtliche Jagdbeuten hat der Kaiser selbst erlegt. Die zweitausendste Gemse steht naturgetreu auf einem Felsblock.

Bruntvoll ausgestattet sind die Empfangsräume, Speisezimmer und Festsäle. Der Bildschmuck stammt von den Künstlern Pausinger, Fendi, Habermann, Jakob und Rudolf Alt und Waldmüller. Ausserlesene Geschenke von Kaisern und Königen geben den Gemächern festlichen Glanz.

Den tiefsten und bleibendsten Eindruck machen das unberührt gebliebene Schreibzimmer und Schlafzimmer des Kaisers.

Vornehme Einfachheit und Natürlichkeit ist der Grundzug beider Räume.

Zwei Fenster erhellen das Schreibzimmer von der Südseite (Fühlal), die Fenstertür führt zum westlichen Söller. Ein bescheidener Armstuhl mit Rohrgeflecht steht vor dem bürgerlich anmutenden Schreibtisch. Neben dem Schreibzeug stehen Tischlampe, Uhr und Fernsprecher. Unberührt liegt noch die Feder auf dem Tisch, mit der Kaiser Franz Josef die großen Entscheidungen zu Beginn des Erntkrieges unterschrieben hat. Als einziger Schmuck des Schreibtisches prangt über dem Aufsatz die weiße Marmorbüste der Kaiserin. Über dem Tisch erscheinen die beiden Bilder der kaiserlichen Eltern, Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie. Darunter hängt ein großes Ölgemälde des Franz-Josef-Gletschers auf Neuseeland, wo der Kaiser lebende Gemsen unserer Alpenheimat mit Erfolg aussetzen ließ. Auf dem gepolsterten Lehnstuhl neben dem Schreibtisch hielt der Kaiser sein Mittagsschläfchen. Familienbilder und Jagdstücke ergänzen den Wandschmuck des Schreibzimmers. Zahlreiche Messgeräte für Luftdruck und Luftfeuchtigkeit kennzeichnen den echten Weidmann, der beständig Wind und Wetter beobachtet.

Ergreifend wirkt die anspruchslose Einfachheit und Schlichtheit des kaiserlichen Schlafzimmers, ein beispieelloser Gegensatz zu den Schlafgemächern König Ludwigs 14. Das Schlafzimmer besitzt nur ein Fenster. Am zweiten vermauerten Fenster steht das eiserne Feldbett des einfachen Soldaten und daneben ein unscheinbares Nachtkästchen. Auch Waschtisch und Waschbecken aus Eisen sind von einfachster Art. Über dem Kopfende des Bettes hängt ein vergilbtes Bild des Schutzengels, stammend aus der Knabenzeit des Kaisers, daneben ein kleines Weihwasserbecken. Ölbilder alter Meister schmücken die übrigen Wände. Dem Bette gegenüber rückt an die Wand der mit grünem Tuch überzogene Bettschemmel. Auch Erinnerungen an die Weidmannszeit fehlen nicht. Ein Kasten verwahrt die Ausrüstung des kaiserlichen Jägers, in einer Ecke ruhen Gewehre und Jagdstöcke.

Die Gemächer der Kaiserin bergen unter Glas und Rahmen persönliche Andenken.

Aus den „stillen Räumen“ treten wir hinaus in den grünenden und blühenden Kaisergarten. Die reizvollsten Blumenbeete, vollendete Kunstwerke des Hofgarteninspektors R. Hanke, breiteten sich früher über den grünen Rasen um das Schloß, begrenzt durch malerisch angelegte Baumgruppen, in sanfter Steigung übergehend zur Bergwaldkuppe des Jaiuzen. Ein Glanzstück des Kaisergartens war einstens der große, farbenprächige Doppeladler vor den Kaiserzimmern, zusammengesetzt aus Tausenden von Blumen aller Arten. Volle dreiunddreißig Jahre (1893 bis 1926) waltete Meister Hanke seines Amtes. Die heutigen Blumenanlagen sind freilich nur ein schwacher Abglanz der einstigen Blütenpracht.

Der gestaltenreiche Springbrunnen aus weißem Marmor entstammt der Künstlerhand Tilgners (1881). Die Jagdgruppe aus Edelerz zu Füßen der großen Hängebuche ist ein Geschenk der Königin von England an Kaiserin Elisabeth. Festge-

bannt wittern zwei Jagdhunde das nahe Wild, und der sie führende Jagdbursche lauscht, die rechte Hand hinters Ohr haltend, mit gespannten Sinnen nach der gleichen Richtung. Der Fischer Volkswitz nennt das Standbild den „Lofer“ vor dem Kaiserischloß.

Aus dem Mattengrün der angrenzenden Wiesen glänzen und glitzern in der Sonne die zitternden Blätter einer hohen Baumgruppe von Schwarzpappeln.

Hohe, mächtige Linden, Eichen, Ahorne, Ulmen, Eichen und Birken, vermischt mit Fichten und Tannen, geleiten uns durch den schattigen Wald.

Am Eingang fällt links eine japanische Tigerschwanz- oder Stachelstiche durch ihre glänzend frischgrünen, sehr steifen, starren Nadeln auf. In Japan erreicht der Baum eine Höhe von 40 Metern. Dunkelrot glühen im lichten Laubwald zwei Prachtsrüde von Blutbuchen neben ihrer Stammform, der Rotbuche. Alle Blutbuchen unserer Gärten stammen von der Mutterblutbuche in Sonderhausen (Thüringen), die heute, nach 250 Lebensjahren, abzustarben beginnt. Der Mutterbaum hat aber längst eine gesunde Schar kernfrischer Wurzelkinder als junges Geschlecht hervorgebracht. Der ersten Blutbuche gegenüber nimmt eine Hängeform des Erbsenbaumes, veredelt auf Blasenstrauch, ein bescheidenes Plätzchen ein. Goldgelbe, in den Blattwinkeln einzeln stehende Schmetterlingsblüten und stielrunde Hülsenfrüchte kennzeichnen den baumartigen Zierstrauch nordasiatischer Herkunft.

Eine weit ausgespannte Baumkrone mit zierlich gefiedertem Blattwerk baut der schnellwüchsige schwarze Nußbaum aus Nordamerika, weniger frostempfindlich als der gemeine Nußbaum. Seine auch bei uns reifenden, glatten, kugeligen Früchte haben einen scharfen Geruch und Geschmack. Gegenüber trägt die Blume- oder Mannes- oder Eiche ihre Kugelkrone und dahinter läßt eine Trauerbuche ihr



Blattfleid in langen Falten zu Boden fallen. Die blumentragende Esche hat ihre Heimat in den südeuropäischen Bergwäldern und liefert den heilkräftigen Rindensaft „Manna“. Bugbaum und Lebensbaum in mannigfachen Arten ziehen als niederes Buschwerk hin.

An der Wegkreuzung zweigen wir links ab. Zu beiden Seiten einer stattlichen Blumen-Esche lagert je ein sibirischer Hartriegel und im Hintergrund blühen Sträucher der Deutzie, benannt nach dem Amsterdamer Rathsherrn Deutz. Ein hohes, stolzes Paar Nordmanns-Tannen schaut mit seinen dunklen Wipfeln schützend herab auf den schimmernden, grünweiß gekleideten Eschen-Ahorn. Der wilde, grünblättrige Baum liefert in Nordamerika reichlichen Zuckersaft, woraus man Ahornzucker gewinnt. Auffallende Eigenart zeigt die Schlange- oder Schnurfichte, eine Gartenform der gemeinen Fichte. Wie ein Knäuel von Schlangen winden sich die sehr langen, sanft gebogenen Zweige um die einzeln — nicht quirlig — stehenden Äste und hängen dann frei hernieder. Daneben strebt ein üppiger Tulpenbaum, leicht erkenntlich an den ahornähnlichen, vorn abgestutzten Blättern und den Tulpenblüten, hoch ins Blaue. Ein Bruder von ihm (26 Meter hoch) überragt im Linzer Volksgarten alle Baumwipfel. Die Mutterbäume dieses Geschlechtes leben in Nordamerika.

Der über den Weg geneigte Judasbaum hat breitherzförmige, ganzrandige oder zweilappige Blätter. Im Mai schmücken rosenrote Trauben oder Büschel von Schmetterlingsblüten das noch kahle Astwerk und reifen dann zu schmalen, geflügelten Hülzen. Der bis sieben Meter hohe Judasbaum bewohnt Südeuropa bis Südtirol und das Morgenland bis Nordpersien. Der Sage nach soll sich Judas an diesem Baum erhängt haben. Eine zierlich durchbrochene Laubkrone, zusammengesetzt aus einfach oder doppelt gefiederten Blättern, trägt die reich verästelte, dreidornige Gleditschie, benannt zu Ehren des Berliner Pflanzenforschers Joh. Gleditsch (1714

bis 1786); sie ist in fünf Stücken vertreten. Aus den unscheinbaren Schmetterlingsblüten entstehen große, dunkle, säbelförmige Schoten. Im mittleren und südlichen Nordamerika wächst der Stamm 20—30 Meter hoch. Amerikanische Frauen haben die Gleditschie nach Palästina gebracht und im Garten Gethsemane angepflanzt. So erklärt sich die Sage, man hätte aus den Gleditschienzweigen die Dornenkrone Christi geflochten. Der Baum erhielt den Namen Christusdorn. Zu Füßen des Gleditschienhaines steht ein kleiner Fächerblattbaum, bedeutungsvoll als Übergangsglied vom Nadelbaum zum Laubbaum. In seiner chinesischen Heimat führt er den Volksnamen Singo. Der Mehlbeerbaum daneben bildet mit seinem schimmernd weißen Blattfleide einen wirkungsvollen Gegensatz zum frischen Grün der Umgebung. Die silberweißen Blüten reifen im Herbst zu scharlachroten, mehlig bereiften Äpfeln.

Durch die Waldlichtung grüßt schon der rote Bau des Marmorschlosses. Wir wenden uns aber links gegen das freie Wiesenland, von dessen Höhe die freundlichen Gastgärten „Sophiens Doppelblick“ zum Besuche einladen. Ein dichter Waldgürtel begrenzt den Kaisergarten gegen das Fischthal und gewährt über seinen Wipfeln reizende Ausblicke auf die blumengeschmückten Giebelhäuser des Alpenortes.

Hinter einer mächtigen, weitausgreifenden Platane entfaltet ein schöner Trompetenbaum seine breite Schirmkrone. Er ist in den Südstaaten Nordamerikas heimisch. Vornehm prangen über den großen flüderähnlichen Herzblättern die aufrechten Armleuchter mit Rispen weißer, rötlich überhauchter Blütenglocken. Im Herbst und Winter hängen die zahlreichen trompetenartigen Früchte an allen Zweigen. In der Nähe neigt eine Trauer-Esche ihr Gezweige tief zu Boden.

Die alten Birn- und Apfelbäume leben noch als Zeugen der Bauerngärten, die der Hof zur Vergrößerung des Kaisergartens angekauft hatte. Mit-

ten unter ihnen stehen zwei einblättrige Eschen mit einfachen, ungeteilten Blättern. Als Gattungsmerkmal tragen die Blattknospen schwache Deckschuppen. Eine üppige Hainbuche beschattet laubenartig die Ruhebänke am Wege. Hoch überragen sie zwei stolze Eschen. Hinter der nahen Feld-Alme erregt eine Schwärze Erle durch ihre feingeschnittenen Blätter unsere Aufmerksamkeit. Die Ausläufer des Mutterbaums zeigen die Stammform des Blattes, der Baum selbst indes entwickelt die abweichenden Blätter der verebelten Gartenform. Aus dem gegenüberliegenden Gebüsch strahlen die goldigen, braun gefleckten Schmetterlingsblüten des Blasenstrauchs, die zu blasig aufgetriebenen, geschlossenen Hülsen reifen. Dieser Strauch wächst angepflanzt und wild in allen Anlagen.

Wo der Weg sich senkt, überwölbt ihn einer unserer schönsten Zierbäume, der chinesische Götterbaum oder Himmelsbaum. Die Bewohner der Molluken nennen ihn ailanto = Baum des Himmels. Die hohe, mächtige Krone baut sich auf aus riesengroßen, neun- und zehnpaarig gefiederten Blättern von einer Länge bis 60 Zentimeter. Die Blättchen sind buchtig gezähnt und an ihrer Spitze mit Drüsen versehen. Der schnellwüchsige, wohl etwas frostempfindliche Götterbaum schmückte früher einmal auch die Wiener Ringstraße. Nahe dem Himmelsbaum duftet die schön gebaute Balsampappel. Die eibis lanzenförmigen Blätter geben ihr ein weidenähnliches Aussehen. Beheimatet ist sie in Nordamerika und im nördlichen Asien. Weiter unten prangt eine Lorbeer-Weide im prachtvollen Glanz ihres Laubkleides. Wenn die Sonne niederleuchtet, blitzen ihre großen, eiförmig zugespitzten Blätter wie Silbermetall. Im Wonne- und Brachmond schlief sie den Blütenreigen ihrer Pflanzenfamilie.

In malerischen Krümmungen umfaßt der Weg den weiten Wiesenplan, zieht an einem ehrwürdigen Bindenpaar vorüber und führt dann durch den Berg-

wald die Höhe hinan. Große Wurzelstöcke von Buchen und Fichten trauern um ihre Baumriesen, gefallen in der Nachkriegszeit.

Im Schutze zweier riesengroßer Rotbuchen steht an der Waldlichtung das im Achteck erbaute Spiegel-Zusthaus, wo die Kaiserin mit Vorliebe weilte. Zwischen die vier Säulen der Rückseite waren ursprünglich statt der heutigen Holzwände hohe, breite Spiegel eingefügt, die alle Pracht des Dachsteins und der Fichler Bergwelt spiegelten. Die Säulen des Ausblickes umrahmen Talblicke voll Glanz und Schönheit. Über die wuchtigen Baumkrone knorriger Eichen strahlt aus dem südlichen Hintergrund die eiskristallene Silberkrone des Königs Dachstein, zu dessen Füßen die treuen Diener Hierlach und Plassen lagern. Links grüßt aus dem grünen Rahmen von Baum und Strauch der stattliche Markt Fischl, und hinter ihm erscheinen auf den Almhöhen die Ortschaften Reiterndorf und Perneck, überragt vom Rosenkogel und Predigtstuhl. Rechts bewegt sich hinter dem Hundskogel mit Aussichtswarte ein langer, hoher Felsenzug nach Westen als Grenzwall des Fischtales. Über die Waldberge Elfer- und Zwölferkogel erhebt sich der Ramm zur kreuzgeschmückten Katrin, steigt dann zum höheren Hainzen hinan, um hierauf vom Hochtenn, Hornfeld und Kettenkogel ins Tal des Wolfgangsees abzufallen. Vom südlichen und westlichen Seeufer ragen zur Himmelshöhe der zweigipflige Sparber und der breitfegelige Hochzinken. Aus der vorgelagerten Waldeshöhe winkt das Doppelstülmchen des Bergkirchleins am Fischler Kreuzweg, und diesseits der Fischl geben Prachtbäume von Weimutskiefer, Lärchen und Fichten neben Linden, Buchen und Eschen einen wirkungsvollen Vordergrund.

Ein Pfad windet sich in wenig Minuten zu einer buchemumschatteten Felswand mit einem Marienbild, das die Kaiserin zuerst auf dem Hainzengipfel anbringen ließ und dazu die Worte dichtete:

O, breite Deine Arme aus,  
 Maria, die wir grüßen,  
 Leg' schützend sie auf dieses Haus  
 Im Tal zu Deinen Füßen.

Besonders nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf (30. Eismonds 1889) ging die unglückliche Mutter oft und gern zur stillen Waldkapelle auf den Jaiuzenberg und suchte hier Trost in ihrem schweren Leid.

Ein breiter Waldweg führt vom Spiegel-Lusthaus ohne Steigung durch urwüchsigem Hochwald, mit reizenden Ausblicken auf das Kaiserschloß und wendet sich später in Rehren talwärts zum Schloß. Die nicht zugängliche Fortsetzung des Waldweges umspannt in gleicher Höhe den Jaiuzenberg und zweigt an einzelnen Stellen in sanften Windungen zum Gipfel ab.

Wir wählen den kurzen Abstieg zum **Marmorschloßl.** Unter dem kühlen Laubdach edelgebauter Linde, Eichen und Kastanien geleitet uns der wohlgepflegte Riesweg zum geheimnisvollen, gotischen Waldschloßchen, erbaut aus rotem Untertersberger Marmor und umgeben von einer großen, gedeckten Rampe mit schmucken Erkern. Die Kaiserin ließ 1854 den Marmorbau als ihren Lieblingsaufenthalt errichten. Von hohem Werte sind die Innenräume des Sommerloßchens. Kostbare rote Seidenstoffe bekleiden die Wände, einheitlich gearbeitete Kunstwerke der Schnitzerei zeigen Türen, Fenster und Einrichtung, glanzvolle Arbeiten die farbige Decke, prachtvolle Einlegemuster der spiegelblanken Brettellboden. Den Empfangssaal schmückt als Prunkstück ein großer Kamin aus schwarz-weißem Marmor. Das Schreibzimmer der Kaiserin ist noch unverändert erhalten.

Seit 1926 hat die **Wiener Molerei** das Marmorschloßchen gepachtet, mit einem Gastgarten versehen und zu einem wohnigen Ruheplätzchen der Gartenbesucher, zum **Milch- und Kaffeehaus-Marmorschloßl** umgestaltet.

Von den Nadelbäumen um das Marmorschloßl erregen unsere besondere Aufmerksamkeit: hohe und niedere Föh-

ren, dunkle Eiben, fremde Fichten und Tannen, Lebens- und Sadeebäume.

Die hohen **Weimutskiefern** sind benannt nach dem Engländer Weimut, der sie zuerst aus Nordamerika eingeführt haben soll. Ihre langen Nadelblätter stehen zu fünf in einer Scheide. Paarige Nadeln tragen **Schwarzföhre** und **Berg- oder Legföhre**. Wild wächst die Schwarzföhre, so genannt nach der schwarzgrauen Borke, im Wienerwald und auf den östlichen Ausläufern der Alpen. Die Bergföhre ist ein Kind unseres Hochgebirges. Ernst und feierlich steht die dunkelgrüne **Eibe** im hellen Wiesengrün. Ihre zweizeiligen Blätter erinnern an die Edeltanne, doch fehlen an der Unterseite die zwei weißen Wachslinien.

Die **Blaufichte** kommt aus dem Felsengebirge Nordamerikas. Die **Kaufus-Fichte** bildet eine glänzend saftgrüne Spitzsäule, im Heimatboden aufragend bis zu 70 Metern. Die sehr kurzen, stumpfen Nadeln weben ein dichtes Mantelkleid. Eine leichte und zierliche Krone baut die **kanadische Schierlingstanne**, von unserer Edeltanne besonders durch die **bläulichen Längsstreifen** der kleinen Nadeln unterschieden. Das Baumgeschlecht umfaßt etwa zehn Arten und besiedelt Nordamerika, Ostasien und den Himalaja. Den Stolz der nordamerikanischen Wälder bildet die machtvolle **Douglas-Tanne**, benannt nach dem schottischen Gärtner und Naturforscher Douglas (1799 bis 1830). Es gibt Bäume mit einer Riesenhöhe von 100 Metern und einem Durchmesser von 4 Metern. Der Stamm dieser Tanne ist wie geschaffen für die höchsten Schiffsmasten.

Lieulich und sanft schmiegen sich an die starren, spizen Nadelbäume die weichen, runden Formen der Laubhäume. Die **Kaufus-Flügelnuß** fällt auf durch ihre prächtige Belaubung großer unpaarig gefiederter 9—11 Blätter. Von unserem gemeinen Nußbaum unterscheidet sie sich noch durch die geflügelten Früchte. Weithin leuchtende, rotweiß getönte



Riesenblüten zaubert der Biber-  
baum oder die Magnolie hervor.

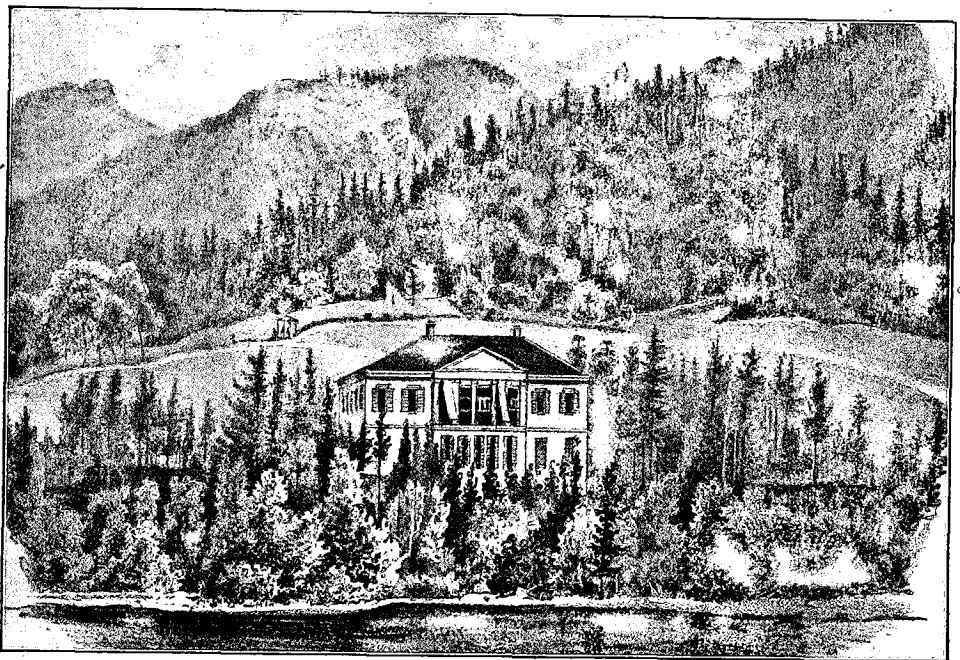
Als im Sommer 1926 die Berliner  
„Deutsche Baumpforscher-Gesellschaft“  
die bedeutendsten Gärten Deutschlands  
besuchte, hieß es im Jahresbericht des  
Vereines: „Der Kaisergarten  
ist in seiner gesamten An-  
lage wohl das Beste und  
Großzügigste, was wir auf  
der ganzen Reise gesehen  
haben.“

Im Waldesrauschen erzählen die al-  
ten Bäume von ihrem Grünen und

Blühen im Ringe der Jahreszeiten,  
aber auch von der Geschichte Kaiser  
Franz Josefs I., von einem Familien-  
leben, dessen Jahreszeiten höchste Freud'  
und tiefstes Leid erfüllten. Eine große,  
geschichtliche Vergangenheit, sahen die  
hohen Baumgestalten zu ihren Füßen  
vorüberziehen. Da hat der Erdenkrieg  
alle Fürstenherrlichkeit dahingerafft und  
aus den Trümmern des Umsturzes muß  
unser Volk allein eine neue Zukunft er-  
bauen.

Prof. Raimund Berndt  
(Einz.).

.....



Die Kaiservilla zu Bad Ischl in ihrem ursprünglichen Zustand.  
Steindruck, Mitte des 19. Jahrhunderts.